

**Zeitschrift:** Adelbodmer Heimatbrief

**Band:** 34 (1972)

**Artikel:** 100 Jahre Kurort Adelboden : 1872-1972

**Autor:** Aellig, Jakob

**Kapitel:** Vom Schneeloch zum Winterkurort 1899-1914

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1063289>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Vom Schneeloch zum Winterkurort 1899-1914

Mit dem Jahr 1899 setzte in Adelboden eine stürmische Entwicklung ein, die innert 15 Jahren die idyllische Ruhe des Ortes wegsegte, zugleich aber auch die schlimmste wirtschaftliche Not.

«Durch den rasch zunehmenden Fremdenverkehr hat sich hier eine rege Baulust entwickelt, so dass in kurzer Zeit Hotels, Pensionen, Villen, Häuser und Häuschen wie Pilze aus dem Boden schiessen», weiss eine Zeitung um 1900 zu berichten und fährt wenige Jahre später fort: «Das Baufieber ist hier nachgerade ins Stadium der Bauwut getreten, denn im ersten Jahr des neuen Jahrhunderts werden hier im Dorf und in seiner nächsten Nähe nicht weniger als 14 neue Gebäude erstellt sein. ... Bald wird es wie in Amerika kommen: am Morgen wird ein Bau angefangen, mittags eine Wirtschaft darin eröffnet, und abends können schon einige Betrunkene rausgeschmissen werden ... Die Zeit ist vorüber, wo ein Franzose von unserem Dorf sagte ‚Drei Äusser und ein Bagghofen‘ (Kirche).»

Das Bettenangebot in Hotels und Pensionen stieg von etwa 300 im Jahr 1898 auf 1600 im Sommer 1914.

Der Arzt von Mülenen oder Frutigen kann seine freitäglichen Sprechstunden im «Stündelerstüбли» des Landhauses abblasen, seit es im Adelboden selber einen «Medizinmann», um 1910 sogar deren drei, gibt. Noch werden die Tröge im Dorf, die Bauernhäuser und Hotels mit Wasser aus verschiedenen, nahegelegenen Brunnenstuben versorgt; aber bereits 1900 hat Sattlermeister Johannes Oester eine Gilbachquelle gekauft und sie 1902 oder 1903 in den Vorschwand geleitet. (1914 wird der Krieg Oesters Absicht, den grossen Lauterbrunnen — nomen est omen! — im Fahrni zu nutzen, vorübergehend vereiteln.) Hoteliers und Geschäftsleute gründen 1902 ein Licht- und Wasserwerk: Innerhalb Jahresfrist kommt es zur Quellenfassung im Hubelweidli, zum Bau eines Wasserschlusses auf dem Port ( $600 \text{ m}^3$ ), zu einer Druckleitung nach der Moosweid, zur Installation eines Turbinenhauses mit zwei Generatoren (75 PS). Gleichzeitig baut das Werk eine Druckleitung nach dem Schlegeli und von da der Strasse entlang bis zum Hotel Edelweiss und zum Reservoir auf den Halten ( $200 \text{ m}^3$  Inhalt). Am 9. Juni 1903 wird die Wasserversorgung mit 21 angeschlossenen Hotels und Wohnhäusern dem Betrieb übergeben; 27 Hydrantenstücke belauen den Roten Hahn. Am 20. Juni desselben Jahres brennt in 53 Gebäuden mit 1500 Glühbirnen zum erstenmal das elektrische Licht. Der «Moeswiidguege» triumphiert über «Öltägel» und Petrollampe.

Was die *Abwässer* betrifft, so begegnet der Verkehrsvereinspräsident Dr. med. Mory 1906 einer deutschen «Verleumdung» mit dem Hinweis, dass «Adelboden bereits seit 4 Jahren kanalisiert sei, und zwar in einer Art und Weise, wie manche Stadt es dafür beneiden könnte».

In denselben Jahren wird der kotige alte Weg durch die Bäuert Innerschwand zur

*Dorfgasse* ausgebaut, die *Strassenreinigung* setzt ein, die *Kehrichtabfuhr* für den Hotelbezirk, *Feuerwehr- und Löschwesen* werden organisiert.

Fünf neue Schulhäuser, in jenen Jahren erbaut, zeugen von der sachten Zuversicht und den erweiterten Mitteln der Gemeinde. Bissig meint dazu ein Adelbodner Zeitungsschreiber: «Bald wird auch der Gesang als sentimentales Fach in den Schulen im Unterrichtsplan gestrichen und an dessen Stelle Anstandslehre und Höflichkeitsdrill gesetzt werden. Denn dieses Fach ist doch in Zukunft das nötigste, was unsere Jugend zu lernen hat, die später als Hotelier, Chef, Patissier, Portier, Guide de Glacier oder Cuisinier, Kammerjungfer etc. den Kampf ums Dasein zu führen hat».

Der *Strassenbau* im Gemeindebann blüht auf: nach dem Boden, in den Vorschwand, durchs Schlegeli, nach dem Ausserschwand, in den Stiegelschwand und nach Sillern ebnen und breiten sich Pfade. Durch Sprengungen wird der schwindelnde Geisspfad in den Entschligflühen zum Saumweg erweitert.

Die *Bevölkerung*, seit 1880 abnehmend, vermehrt sich zwischen 1900 und 1910 um 33 Prozent, was zahlen- und prozentmäßig in einem so kurzen Zeitraum weder vor- noch nachher je wieder erreicht wurde. In nur 8 Jahren (1898—1906) ist eine nahezu zweihundertprozentige *Zunahme der Läden* und Dienstberufe festzustellen! Kritisch meinte damals ein Engländer auf einer Bergtour zu seinem Träger, Adelboden sei leider zu einem «Ladenboden» geworden.

Vielfach deckten sich die Verkehrsinteressen der bäuerlichen Bevölkerung unmittelbar mit denen der Hotellerie. So wurde kurz vor der Jahrhundertwende gegen den Antrag, Adelboden solle 40 000 Franken an die projektierte *Bahnlinie Spiez—Frutigen* bewilligen, kaum Einwand erhoben. Als im Sommer 1901 das Dampfross zum erstenmal Frutigen beschnaubte, bedeutete dies für die ganze Talschaft ein ähnlich bedeutsames Ereignis wie seinerzeit die Eröffnung der neuen Strasse. Die *Bahnführung durch den Lötschberg*, welche 1913 Adelboden auch vom Süden her erschloss, war ein weiterer wichtiger Schritt. Hingegen scheiterten bedauerlicherweise alle Versuche, die Eisenbahn von Frutigen oder von Kandersteg aus bis nach Adelboden weiterzuführen.

Jene Vorkriegsjahre waren ungebrochen hoffnungsfröhlich, allerdings nicht zu aller Nebenausleute Vergnügen: «Die Gespräche von unsrern gehörnten Milchspendern sind verschwunden; man redet nur noch von den neuesten Errungenschaften ... Bald wird der Bauer von altem Schrot und Korn, der Bauer mit schwieliger Hand, nur noch zum Gaudium der Verschönerungsvereinsleute in ihrem Sitzungslokal als Unikum auf einer Eisscholle ausgestellt werden», schrieb eine Oberländer Zeitung nach 1899. «Stück für Stück der Volkseigenart verschwindet unbemerkt im rasenden Gewühl des Zeitgeistes ... Von Politik ist nichts zu berichten, seit die alten währschaften Parteien von schwarz und weiss, liberal und konservativ in sich zusammengeschmolzen sind. Jeder treibt seine eigene Politik, die möglichst klingende Motive hat. Bald wird das Sinnbild der tapfern, starken Zusammengehörigkeit, der wackere Bernermutz, von der Bildfläche verschwinden, um der freundlich knurrenden vielfarbigsten Modekatze zu weichen.»



Wo um 1910 der Postwagen vorfuhr, dient heute ein freier Platz vor dem «Kreuz» und dem «Bären» Autos zum Parkieren

Wurden 1880 auf der Adelboden Post 10 000 Briefe aufgegeben, so waren es 1910 deren 400 000, Zustellungen gar 600 000! Die Paketaufgaben stiegen von 100 auf 20 000, die Zustellungen von 800 auf 40 000. Im Geldverkehr der Post zeigte sich eine Zunahme von 200 auf 18 000 Ein- und von 100 auf 4000 Auszahlungen. Keine einzige Gemeinde des Amtes konnte sich auch nur annähernd mit solchen Zuzahlungen brüsten.

Ähnlich sprunghaft vermehrten sich damals die *steuerpflichtigen amtlichen Werte*. Während im Zeitraum von 1893—1913 in Aeschi und Reichenbach eine Verdoppelung, in Frutigen eine Verdreibfachung zu erkennen war, schnellte die Gesamtschatzung in Adelboden von 3 Millionen auf deren 15 hinauf. Das ist mehr, als sie prozentual, Teuerung nicht gerechnet, in entsprechenden seitherigen Zeiträumen je wieder zugenommen hat! Auch in bezug auf die Gemeindesteuern war der grosse Ruck deutlich spürbar. Betrugen diese 1897 noch 14 650 Franken, so schwangen sie sich mit dem Jahr 1913 auf 49 511 Franken auf (ohne Bäuertellen, bei gleichbleibendem Steuerfuss!).

Für Adelboden und seine Nachbarn, die Spisser und Achseter, zeigte sich in jener Zeit eine *Überforderung hinsichtlich der Arbeitskräfte*, so dass Ausländer einspringen mussten. «Unwillkürlich gedenkt man der babylonischen Sprachenverwirrung, wenn man die Tiroler, Italiener, Franzosen, Tessiner, Walliser und Uechtländer hört.» (Korr.) Die Einheimischen fühlten sich kaum mehr sicher. «Besonders eine Rotte Uechtländer ist durch ihr indianisches Kriegsgeheul der Schrecken der

alten Mandli, Frauen und Kinder geworden», versicherte ein Zeitungsbericht 1902 und fuhr in einem dieser Jahre fort: «Auch bei uns fängt's an zu grossstädteln. Am Abend des 1. Mai hielten die Arbeiter verschiedener Nationen einen Umzug durchs Dorf, an der Spitze die rote Fahne, Blechmusik, bunte Papierlaternen und Fackeln. Ein brillantes Feuerwerk beim Hotel Kurhaus schloss den Akt. Man spricht auch schon davon, der nächste internationale Sozialistenkongress werde in unserem Schneekrachen abgehalten.»

Es waren nicht mehr vereinzelte Grüppchen begeisterter Wanderer, die auf dem Bunderspitz oder dem Ammertenhorn, überwältigt von der Gebirgswelt, mit Tränen in den Augen einen Psalm anstimmten, sondern Hunderte, die sich zuweilen auf dem Lavey, auf dem Engstligengrat, auf dem Schwandfeldspitz trafen, und zwar nicht nur zur Sommers-, sondern auch zur Winterszeit. Wenn wir den Berichten jener Zeit Glauben schenken wollen, dann waren winterliche Hochtouren im Gebirge, eingeschlossen Gsür, Tschinggi, ja sogar Grosslonnergipfel, in jenen Jahren gar nichts Ungewöhnliches.

Mittlerweile hatte sich nämlich unser Ort dem plötzlich aufschiessenden *Wintertourismus* in die Arme geworfen.

Norweger und Deutsche hatten den Schneeschuh, ein in Norwegen längst bekanntes Gleitholz, unversehens in die Schweiz gebracht. «1883 hatte Wilhelm Paulcke, damals Schüler in Davos, zu Weihnacht ein Paar Skis erhalten, mit welchen er sich an den Hängen des Davoser Tales tummelte und damit als erster im Gebiet der Schweizer Alpen dem Skilauf gehuldigt haben darfte». 1893 wurde in Glarus der erste Skiklub der Schweiz gegründet, nachdem Fridtjof Nansen mit seiner Grönland-Durchquerung auf Schneeschuhen 1888 die europäische Jugend begeistert hatte. 1900 entstand der Skiklub der Stadt Bern, der zweite der Schweiz, von Bergsteigern begründet, die das Skilaufen als eine winterliche Ergänzung des sommerlichen Bergsteigens betrachteten und die Berner Alpen auf Skis durchquerten. Beide Skiklubs führten im Winter 1902 das erste Schweizerische Skirennen durch — getrennt! — wobei immerhin zu beachten ist, dass der Skiklub Glarus wegen bereits fortgeschrittener Vorbereitungen der Berner auf den Titel «Erstes Schweizerisches» bereitwillig verzichtete, aber weil sein Rennen einige Wochen früher stattfand, von den Zeitungsleuten bis zur Gegenwart als Begründer des ersten Rennens der Schweiz überliefert wird.

In Adelboden hat nach Aussage von Gottlieb Hager, Bern, der Ortsfarrer Gottlieb Samuel Johner die ersten Skis besessen, und zwar noch vor der Jahrhundertwende. P. Oester in der Aebi trug als erster Adelbodner selbstgemachte Skis (mündlichen Überlieferungen zufolge sollen aber schon um 1870 in Adelboden Skis gesehen worden sein). Der Hotelier Emil Gurtner, Besitzer des Grand Hotels Wildstrubel seit 1894, sehr gute Beziehungen zu englischen Persönlichkeiten unterhaltend, richtete auf *Dezember 1901* sein Hotel für die *allererste Wintersaison* Adelbodens ein. Der Erfolg übertraf die kühnsten Erwartungen. Anders als zu Beginn der Sommertourismus, den eine Handvoll Berner Pfarrer, Berner Aristokraten und deren Angehörige ganz unauffällig, fast zufällig eingeleitet hatten, traf in Adelboden der Wintersport in hochinternationaler, modischer Aufmachung auf, wobei beson-

ders das Skifahren sich von einem Tag auf den andern die Herzen der einheimischen Buben und bald auch der Mädchen eroberte. Zum erstenmal trat General Winter als herzerquickender Freund ins Leben der dortigen Bergjugend, auch dem längst bekannten *Schlitteln* einen neuen Zauber verleihend. «Unermüdlich stapften alte weisshaarige Gelehrte, junge Studenten aus Oxford, behäbige Familienmütter und übermütige Misses» (Korr.) vom letzten Strassenbogen beim heutigen Hotel Schönenegg zum Start des *Schlittelruns* beim Hotel Adler hinauf. In langen, züchtigen «Kutten» die Damen, in Wadenbinden und Pumphosen die Männer. Wer sich einen besondern Spass gönnen wollte, der sauste wie aus einem Kanonenrohr geschossen den Schmittengraben hinunter, beknipst von eifrigeren Photographen, die den einheimischen Holzschlittnern so im Wege standen, dass es sie nächstens zwinge, «die Söhne Albions gegen Unfall zu versichern» (Korr.).

In diesen ersten Wintern kommt der Zeitungsschreiber nicht aus dem Staunen heraus: «Welch ein Kontrast gegen frühere Jahre bildet heuer der Jahreswechsel. Sonst merkte man es kaum, wie in unserm Schneetälchen das neue Jahr begrüßt wurde. Nun herrscht auf allen Wegen, Strassen und Matten ein reges Leben und



Hotelier Emil Gurtner als Bobsleighführer. Vor 1910.

Treiben. Englisch ist auf diesen Plätzen die Hauptsprache, nur in Gaststätten, Kramläden und Ställen hört man noch vereinzelt den Adelbodner Dialekt.» Kaum zwei Jahre vorher hatte ein Zeitungsbericht zum stillen Winter in Adelboden gemeldet:

«Der Neujahrsmorgen, hell und rein,  
Bricht ohne Katzenjammer ein».

Die Jugenderinnerungen Gottlieb Hagers vertiefen: «Es kamen anfänglich meistens Offiziere, flotte Sportsleute aus damaligen englischen Kolonien. Diese jungen Männer wollten ihren Urlaub nach Möglichkeit geniessen. Den Tag über fuhren sie unermüdlich Ski oder Schlittschuh, dann wurde noch die halbe Nacht hindurch getanzt.»

Emil Gurtner, dessen Abkommen mit englischen Reiseagenturen den Winterkurort Adelboden begründet haben, ging in allen Sportarten als Vorbild voran, so auch im «Bobsleighmatch, auf gut deutsch Doppelschlittenwettfahrt» (Korr.). Ein mit Fähnchen abgegrenztes Stück der Strasse vom Dorf bis zur Schützenbrücke war die Wettstrecke. «Gegen die Geschwindigkeit der Bobsleighs ist ein amerikanischer Blitzzug nur eine lahme Mähre. „Wehe dem Fuhrwerk, das jetzt unterwegs ist“, hätte man frei nach Schiller ausrufen mögen», meldete dazu ein Zeitungsbericht.



Die zweite Wintersaison hat begonnen. Hinten links, sitzend: Dr. med. Emil Mory, der Gründer des Verkehrsvereins Adelboden.

Wenn die ersten Wintergäste um den 20. Dezember jeweilen «in dreispännigen Rennschlitten, gezogen von Rossen mit klingenden Schellen und wehendem Kopfputz» (A. Bärtschi), anfahren, ist die prächtige Eisbahn Emil Gurtners abends fest-

lich beleuchtet und «glänzt wie ein Spiegel in einer märchenhaften Höhle.» In «graziösen und kunstvollen Bewegungen tummelt sich da die jüngere Welt, während sich die ältern Herren auf einem abgegrenzten Teil des Eisplatzes dem Curlingspiel ergeben, wobei zwei feindliche Parteien schwere, glattpolierte, ,vätttere-mutschförmige', mit schönen Messinggriffen versehene Steine in konzentrische, auf dem Eise eingeritzte Kreise hineinzuschieben oder gegnerische, bereits in den Kreisen befindliche Steine zu verdrängen suchen» (Korr.).

Abr. Gottlieb Allenbach (1855—1908), dem wir diese Berichte verdanken, weiss auch noch von weitern Eisspielen zu berichten, so vom nicht ganz «harmlosen ,Bandy', welches von jungen, flinken Engländern» gespielt werde. «Zirka 8—10 mit säbelförmigen Stöcken bewaffnete Kämpfer stellen sich in der Mitte der Eisbahn auf und suchen ein daher geworfenes Stückchen Holz von der Grösse und Form einer kleinen Untertasse, jede Partei auf ihre Seite, ins abgegrenzte Ziel zu schlagen. Da gibt es ein Schmettern und Schlagen, ein Zusammenprallen und Zuboden-purzeln auf der glatten Eisfläche, wie in früheren Zeiten die Schlusspartien der damaligen ,Bergdörfe'.» Wer vermöchte hieraus nicht das heutige Eishockey zu erkennen?

Aber was bedeutete das alles gegen die Krönung des Wintersportes, das *Skilaufen!* Es eroberte sich nicht nur im Sturm die Herzen der Gäste, sondern auch die vieler Einheimischer, und zwar von einem Tag auf den andern, ohne seither je wieder aus der Mode zu kommen.

«Fast alle, die über zwei gesunde Beine verfügen, verschaffen oder kaufen sich Skis, nur die alten Mandli können sich mit dem neumodischen Sport nicht befreunden; meinte doch letztthin einer kopfschüttelnd, mit einem grimmigen Seitenblick nach seinem Ski fahrenden Schwiegersohne: ,E gschyda Ma bindt nät söttigi Schiter a d'Schihi!'»

Bereits im Jahre 1893 entstand in Glarus die erste Schweizer Skifabrik, nachdem 4 Jahre vorher — kurz nach Nansens Grönlandfahrt — die ersten norwegischen Skis hierzulande aufgetaucht waren.

Bis 1936 fuhr man in der Schweiz ausschliesslich den Einstück-Ski aus Esche, Birke oder Hickory-Holz; Junge fuhren anfangs auch Fassdauben. 1898 begann die Huitfeldbindung die bisher übliche Fixierung aus Meerrohr abzulösen. Sie bestand aus einem Stemmloch im Ski mit durchgezogenem Riemen und einfacher Schnalle zum Schliessen. Eine Abart war die Kappenbindung: eine auf dem Ski festgeschraubte Schuhsohle samt unterm Schuhschaft, der Absatz in der Senkrechten beweglich.

«Ich fuhr um 1902 oder 1903 mit Ahornskis, die, von meinem Bruder angefertigt, die bereits vorher gebrauchten Fassdauben ersetzten, während er sich buchener Bretter bediente. Die abgenutzten Riemer zur Säge, Fraise und Hobelmaschine lieferten die Böden zur Kappenbindung. Alte Fässer gehörten damals zu den gesuchtesten Dingen in Becksamis und Chüenzelis Kramladen» (A. B., geb. 1890).



Ein Schülerrennen im Boden, um 1907. Die damalige Siegerin: Dritte von links (Emma Klossner-Germann).

Eine andere Bindung erfand 1927 Posthalter Beetschen in der Lenk: Die vor dem Schuh aufgeschraubte Metallschnalle klemmte diesen mittels eines an der Schuhspitze befestigten Hakens zwischen die Backen. Der Absatz hob sich leicht und hoch, wenn der Fahrer zum Telemark-Schwung ansetzte.

1928 warf Attenhofer seine verstellbaren, aufschraubbaren Backen auf den Markt. Das den Ski schwächende Stemmloch fiel weg, der Riemen war am Backen befestigt. Der Entwicklung zum Pistenschwung trug 1933 die erste schweizerische Kabelbindung (Kandahar) Rechnung. Beim Aufstieg oder Wandern liess der Schuh sich durch Kabelverstellen ganz beweglich machen; für die Fahrt konnte er fest auf den Ski gespannt werden. Das erhöhte nun die Beinbruchgefahr erheblich. Dem suchte der Skilehrer Marker aus Garmisch Partenkirchen 1946 mit dem ersten Sicherheitskopf abzuhelfen. 1953 gefolgt von der Firma Tyrolia in Wien und deren erstem Sicherheitskabelzug. 1962 gelangte der erste Fersenautomat (Tyrolia) in Verkauf.

Ursprünglich begnügte man sich mit *einem* Stock; er diente vor allem zum Bremsen, aber auch um Schwünge einzuleiten und durchzudrehen. Ein Langläufer aus Sachsen war es, der die Berner am Gurtenrennen 1902 mit seinem Sieg mittels Doppelstock im Langlauf überraschte. Noch vor dem Ersten Weltkrieg bahnte ein Wechsel in der Technik verschiedenerorts den Sieg des Doppelstockes an.

Was die Felle betrifft, so behauptet Sir Arnold Lunn, man habe zur Zeit seiner Montana—Wildstrubeltour um 1908 von Seehundsfellen nichts gewusst. Anderseits gelangten Emil Cardinaux und Rudolf Schürch (beide Bern) 1906 *mit Fellen* von Adelboden aus über den Laveygrat zum Schweizerischen Skirennen in Zweisimmen. Andere Zeitberichte bezeugen Seehundsfelle in der Schweiz schon um 1900. Ein Schläuling von Langläufer überwand am Skirennen von 1903 oder 1904 Steigungen fabelhaft, nachdem er seine Eschenskis mit feinen «Hicken» an der Gleitfläche tätowiert hatte (A. B.).

Bekleidungsmässig wurden zwischen 1905—1920 Spezialskianzüge aus Wolltuch, dunkelblau, mit passender Schildmütze zum Herunterbinden, benutzt. Zwischen 1922 und 1928 kamen die Segeltuch-Windjacken mit Überfallhosen — auch Breeches-Hosen genannt — auf, nunmehr für beide Geschlechter. Das Jahr 1938 brachte die Popeline Sturmjacke mit Reissverschluss und Kapuze, 1958 trafen aus Amerika die ersten Nylon-Skijacken ein.

«E gschyda Ma bindt nät söttigi Schiter a d'Schihihi . . .» Doch schon damals kümmerte sich die Jugend nicht darum, welchen «Intelligenzquotienten» ihr sauer-töpfische Alte zumassen. Das ganze Adelboden mit seinen unendlich vielen schönen Hängen lud zum Steigen und Fahren ein. Das Gleiten vom Laveygrat, vom Bunderspitz, vom Fläckli (dem «Ski-Hill» der Engländer) musste unverdrossen verdient werden.

Das erste Alpine Skirennen der Schweiz, im Winter 1903 vom Skiklub Bern aufgezogen, war das reinste Volksfest. Die Häuser an der Innerschwandgasse waren mit Girlanden, Flaggen und Inschriften geschmückt. Ein beim Grand-Hotel errichteter Triumphbogen trug talwärts die Anschrift:

«Zum Skiwettstreit in Adelboden  
We say welcome to you.  
Gät Acht und heit der Gring geng obe  
Ne cassez pas le cou.»

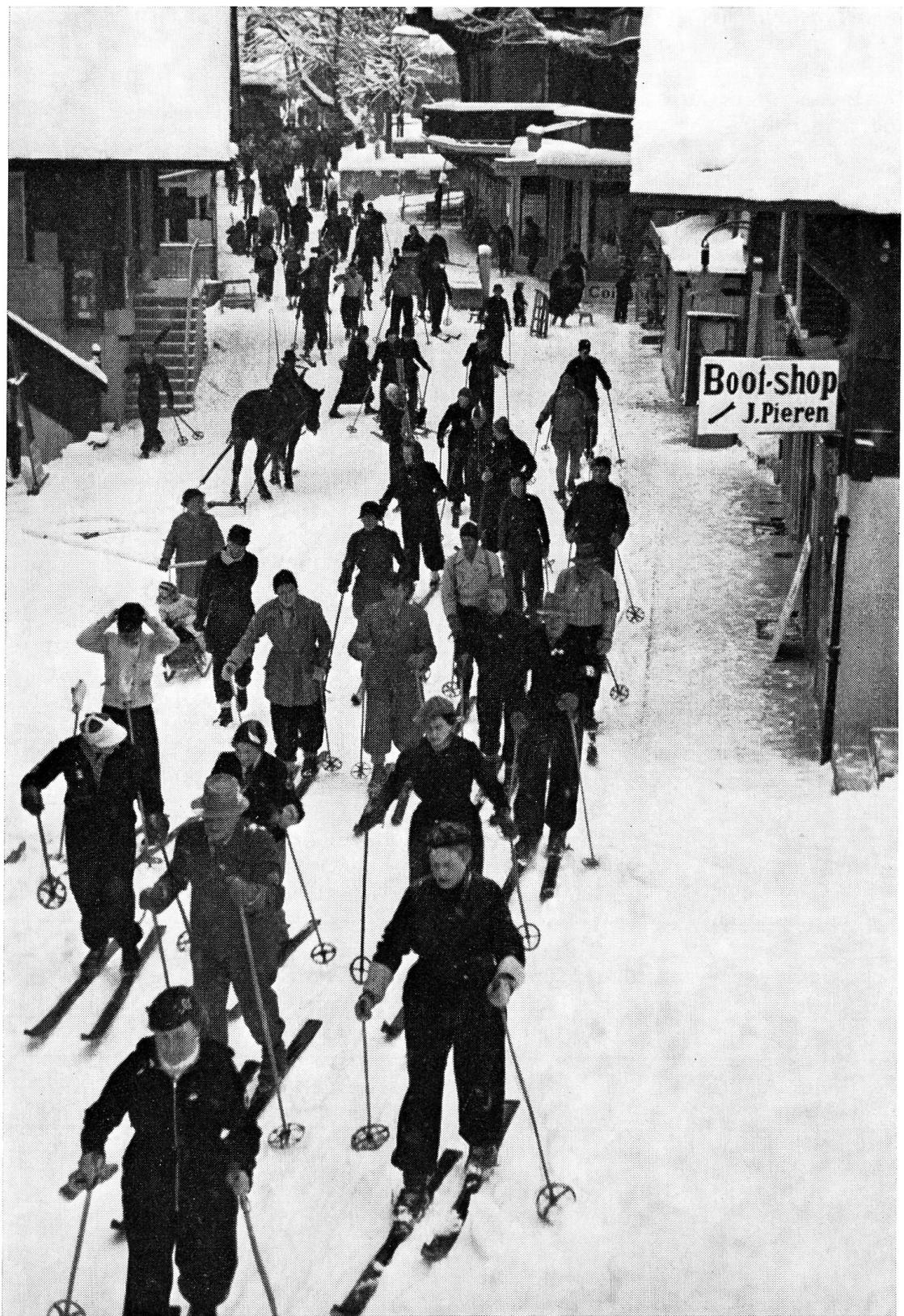
Auf der Abendseite begrüsste die bestaunten «Helden» das folgende Motto:

Ski Heil! Der Sieg ist kühn errungen  
If not — dont' mind it but cheer up!  
'S nächscht Jahr wird umhi tüchtig gsprunge  
Alors on gagnera le «Cup».

Auf dem Bogen oben thronte als Krone des Ganzen ein «martialischer Skifahrer» (Puppe).

Im Programm figurierten 6 Konkurrenzen: Führerrennen, Amateurrennen, Alpiner Dauerlauf (20 km), ein Jugendrennen, ein Sprunglauf und ein Clubrennen.

Auszug zur Skischule. Östlicher Dorfeingang mit Gemeindehaus (links). Im Hintergrund der uralte Kirchahorn, in den vierziger Jahren wegen «Altersschwäche» entfernt (Aufnahme: 12. 2. 1937).



Wie das 450jährige «Tufthanni» (Kirchturm) Samstag, den 14. Februar 1903, die zwölfe Stunde gerufen hat, verkündigen Salutschüsse das Ankommen der ersten Fuhrwerke mit den Helden der weissen Arena. Bereits um 14 Uhr zieht die wackere Schar mit ihren «Zunschije» und Stecken dem Schauplatz des Führer- und Amateurrennens zu.

In der ersten Gruppe ist in den vordersten Siegerrängen auch der Adelbodner Bergführer Gottfried Künzi anzutreffen. Das ist ein gutes Vorzeichen für das Jugendrennen am Sonntag, an dem gleich drei Adelbodner Jünglinge in die Spitzerränge vorstossen (Hager Gottlieb, Bärtschi Gottlieb [Birchi] und Aellig Gilgian [jun., Alpenrose]), während der Kandersteiger Abraham Müller den ersten Preis erringt.

Schon um halb sieben waren am gleichen Sonntagmorgen sieben Teilnehmer an der Wettfahrt um die Alpine Meisterschaft losgezogen, und zwar vom Startplatz Eselmoos aus. Misslicher Schneeverhältnisse wegen hatte man die Strecke auf 16 km (bei 700 m Höhendifferenz) verkürzt. Der Start erfolgte gemeinsam. Mit zwei Stunden und zwanzig Minuten erzielte der später legendär gewordene Rennsieger Fritz Steuri, Briefträger in Grindelwald, Bestzeit. Ohne Felle war es durchs Gilbach hinauf auf den Sillern-Klusi- und Laveygrat gegangen, dann von Hahnenmoos-Bühlberg über Lurnig zurück auf die Fuhré (Chäla?). Bernet, Egger und Bohren — alle Grindelwaldner — wurden Zweite, Vierte und Fünfte. Der Dritte, der Schwarzwälder Biehler, ehrte die deutschen Farben, hatte doch im Schwarzwald auch der deutsche Skisport mit Dr. med. Tholus als erstem Bretterbezüger (1888) grossen Zulauf erhalten (Todtnau, Feldberg). Sechster wurde der uns schon bekannte «Zweistöcker», der Sachse Dr. von Dieskau, Siebenter der Andermattler von Wyss.

Einigermassen verwunderlich bleibt, dass damals kein Adelbodner unter dem Fähnlein der sieben Aufrechten zu finden ist. Ende Dezember 1902 bis Januar 1903, also unmittelbar vor dem Ersten Alpinen, hatte in Adelboden nämlich ein Alpiner Skikurs für Führer und Träger stattgefunden, mit Gottfried Künzi, Samuel Zryd, Abraham Zumkehr, Fritz Allenbach, Alfred Amschwand, alle in Adelboden wohnhaft, samt dem Ortspfarrer Johner als Teilnehmer.

Beim *Sprunglauf* verdüsterten zunächst Schneegestöber und Nebel den Kampfplatz erheblich. Gespannt richteten sich die Blicke immer wieder auf den anderthalb Meter hohen Sprungwall. «Endlich, nach langem Frieren und Warten, ertönt ein Pfiff, die Menge wird elektrisiert. Achtung! ruft's durch die Reihen. Und Hui! Dr. Nilssen, ein Norweger, saust kühn wie ein Adler durch die Luft und setzt in 21 m weitem Sprung auf den Boden, wo er es fertig bringt, noch eine Strecke weit aufrecht weiterzugleiten. Ein hundertfaches Bravo schüttelt ihm den Schnee aus den Ohren» (Zeitungsbericht).

Triumphbogen vom ersten Skirennen in Adelboden (1903), errichtet beim Grand-Hotel vor dem Dorfeingang. Bezeichnend für die damalige Gästeherkunft ist das zu erkennende britische Wappen. Besonders Gefallen erregten die rechts und links gestellten Gemsen «als Wächter der Hochgebirgwelt» (Korr.).



Das anschliessende Bankett verleitete die Vertreter der Skiklubs Bern, Meiringen, Schwarzwald, Stadt Zürich, Turin, der englischen Kolonie, sowie Wien sogar zu einem Lob auf die umstrittenen Lilienfeldskis, während der Norweger Dr. Nilssen ein Glas auf die erfreuliche Verbreitung des norwegischen Sports in ganz Europa leerte.

Dieses erste Skifest, im zweiten Winter begangen, in dem Adelboden, das «Schneeloch», zur Winterfreude erwacht war, hinterliess bleibende Spuren. Noch im selben Jahr gründeten Adelbodner Bergführer einen eigenen Orts-Skiklub, so dass im nächsten Winter (1904) das zweite Alpine Rennen trotz miserablem Wetter mit derselben Begeisterung durchgeführt wurde. Wiederum vom Skiklub Bern organisiert, umfasste es diesmal sogar 11 Konkurrenzen; darunter ergänzt oder neu: Adelbodenrennen für Führer und Älpler, Jugendrennen für Knaben *und* Mädchen unter 15 Jahren, Damenwettfahrten, Steilfahren, Klubrennen ohne Stock (nur für Mitglieder des Skiklubs Bern, welche bei andern Rennen nicht ausgezeichnet wurden), Springen für Junioren (mindestens 7 m, gestanden). Die Preise bestanden in einem vom Verkehrsverein gespendeten 75fränkigen Becher, in Gold-, Silber- und Broncemedailien, in Diplomen, Ehrenpreisen und andern Gaben. In der schwersten Disziplin, dem Alpinen Dauerlauf von 20 km und 1000 m Steigung, war diesmal ein Adelbodner Fünfter: Der Bergführer Alfred Amschwand, mit allen übrigen «keineswegs ermattet(!) auf den Start zurückfahrend». Von den 50 Knaben, worunter ein Drittel «Fassdaubenschützen», waren Klopfenstein Hans, Bärtschi Christian, Zryd Samuel, Hager Peter und Bärtschi Gottfried die Ersten. «Allgemeines Interesse erregte ein kleines Bürschchen von 7 Jahren, Brüderchen des ersten Preisgewinners, das als Achter von den 50 Wettfahrern in die Reihe kam. Bei der Preisverteilung im Grand-Hotel erntete dieses Knäblein, Klopfenstein Arnold, rauschenden Beifall». (Korr.) Ein schneidender Wind begrüsste die Führer und Älpler auf dem Höchsthorn (Start und Ziel: Wintertal), von denen Christian Bärtschi die 6 km lange und 600 m Höhenunterschied aufweisende Strecke in der sagenhaften Zeit von 57 Min. siegreich bewältigte. «Das Damenrennen zeichnete sich hauptsächlich durch feines Fahren und sehr zahlreiche Purzelbäume aus, was den Photographen ihre Ansichtskartenmappe bedeutend bereicherte», berichtete ein Zeitungsschreiber und nennt als Gewinnerinnen der beiden Medaillen eine Frau Dr. Krummbein und eine Frl. Bühlmann. Beim Rennen der älteren Knaben war der Kanderstegener Müller nicht zu schlagen. Auf dem Fuss folgten ihm aber ein Steuri, und dann die Adelbodner Bärtschi G., Aellig Chr., Büschlen Ad., Willen Chr. und Bärtschi Fr.

Bei allem Respekt vor den grossen Leistungen der heutigen Ski-Asse zwingt uns doch die urtümliche Begeisterung der damaligen Skipioniere regelrechte Bewunderung ab. Hören wir einen Berichterstatter: «Ein Bild altschweizerischer Kraft und Energie bot der Präsident des hiesigen Skiklubs, Alfred Amschwand. Am Freitag, den 12. Februar 1904, half er die 20 km lange Rennstrecke des grossen Dauerlaufes abstecken und tracieren, wobei er von einer Lawine bis an den Kopf zugedeckt wurde. Mit Hilfe eines Kameraden konnte er sich aber unverletzt herausarbeiten. Samstag, den 13., machte Amschwand dieselbe Strecke als Dauerläufer und kam in 3 Stunden 1 Minute in den 5. Rang. Am Sonntagvormittag machte er das Führer-

rennen (Höchsthorn) und kam wieder in den 5. Rang mit 1 Stunde 1 Minute; nachmittags nahm er am Sprunglauf teil, und am Abend beim Skiball schwang er lustig und unermüdet das Tanzbein.»

Jahrzehntelang wurde das Alpine Skirennen weitergeführt, in späteren Jahren vom Skiklub Adelboden in oft mühsamer Kleinarbeit vorbereitet. Wohl wandelten sich die Rennen, verminderte sich das freie, ungebundene Fahren im wilden



An den Ski-Weltmeisterschaften 1958 in Bad-Gastein belegte Frieda Dänzer, eine Grossstochter «vam alte Fritz Denzer» (siehe betr. Abb.) in der Alpinen Kombination den 1., in der Abfahrt den 2. und im Riesenslalom den 3. Rang. Getragen von den Meisterspringern Fritz Tschannen (links) und Willy Klopfenstein (rechts), wird ihr «im Adelbode» ein fürstlicher Empfang bereitet.

Schnee auf technische Kniffe auf ausgeklügelten Pisten, aber ein Stückchen Ur-freude blieb immer lebendig. Unter den Jugendlichen Adelbodens gab es immer wieder Talente, die sich in grossen Wettbewerben an die Spitze arbeiteten: Peter und Sepp Schmid, Hans und Willy Klopfenstein, Fritz Tschannen, Ruedi Bärtschi, Peter Germann, Ueli Scheidegger, Fredi Brügger (Sprunglauf); Hans Rudolf Aellig, Hans Pieren (Militärläufe); Theo Allenbach, Erwino Hari (Langlauf); Peter Lauber, Adolf Rösti (Alpine Meisterschaften); Margrit Looser, Solveigh Hari, Frieda Dänzer, Annerösli Zryd.



Im Val Gardena holte sich Annerösli Zryd 1970 den Titel einer Weltmeisterin in der Abfahrt. Auf unserem Bild grüßt sie die jungen Fahrerinnen Adelbodens in der Hoffnung, auch sie würden einmal von sich reden machen.

Lady Hotel und König Wintersport — sie sind die Fürsten des Tales in jenen Jahren. Alles wäre zum besten gestanden, hätte sich nicht unter ihren Höflingen eine Spalte geöffnet, die alle am Fremdenaufschwung Beteiligten in zwei Lager schied. Ihre führenden Köpfe waren Hotelier Emil Gurtner auf der einen, der Kurarzt Dr. med. Emil Mory auf der andern Seite.

*Emil Gurtner* († 1920) war in Lauterbrunnen aufgewachsen, wo sein Vater, ein gebürtiger Diemtigtaler und ursprünglich Zimmermeister, das Hotel «Steinbock» betrieb. Emils Bruder Alfred führte das elterliche Geschäft weiter, Wilhelm gründete das Hotel «Des Alpes» in Mürren, während Emil nach einigen Auslandaufenthalten, darunter Australien (7 Jahre) und Südfrankreich, wo er Gasthöfe besass und führte, das Hotel «Beau-Site» in Unterseen (Interlaken) kaufte. Er schloss es jeweils Ende Sommer und reiste mit Kutschen und Gästen an die winterarme Côte d'Azur. Eine Engländerin, die *blind* war, besuchte das Beau-Site jedes Jahr mit ihrer Gesellschaftsdame und machte öfters mit einer Kutsche längere Ausflüge. «Eines Tages» (so schreibt Gurtners Tochter Sylvia in ihren Erinnerungen) «kam sie von einer Ausfahrt zurück und erzählte meinem Vater, sie hätte ein Tal besucht, so etwas Herrliches hätte sie noch nie erlebt. Es habe sie dort das schönste Gefühl ergriffen, das sie in ihrem Leben je gehabt habe. Sie war so enthusiastisch, dass mein Vater sein Pferd sattelte und nach Adelboden ritt. Er war auch von der Schönheit des Tales so eingenommen, dass er das Hotel «Wildstrubel» kaufte (1894).»

Durch zwei Anbauten vergrösserte er es zum «Grand-Hotel», durch die Bekanntschaft mit George Lunn, Earl of Denbigh, an einem Dinner in England, kam er dazu, im Dezember 1901 die ersten Wintergäste Adelbodens aufzunehmen.

Sein Betrieb nahm innerhalb der Gemeinde eine fast unabhängige Stellung ein: Er richtete eine eigene Säge ein, besass eine eigene Schreinerei, eine eigene Metzgerei, ein eigenes Kühlhaus und ein hoteleigenes Kutscherunternehmen, das seine Gäste bis 1901 in Spiez, später in Frutigen abholte. Das Hotel war beliebt, die Führung geschickt und umsichtig, so dass es auch schwere Krisenzeiten, wie die beiden Weltkriege, finanziell zu verkraften vermochte.

Als Mitbegründer oder Gründer des Licht- und Wasserwerkes, des Skiklubs, des Bobsleighklubs, des Curlingklubs und als Präsident des Verschönerungsvereins liess Gurtner seine Überlegenheit nicht fühlen, sondern stellte sie in den Dienst des Kurortes. Es ist bemerkenswert, dass er mit dem pietistischen Pensionshalter Johannes Hari auf dem Schlegeli ebenso gut auskam (Joh. Hari: «Emil Gurtner, dieser liebenswürdigste aller Hoteliers von Adelboden») wie mit der High Society, die sich seiner Gastfreundschaft erfreute. Das Bergbäuerliche seiner Vorfahren war in ihm noch lebendig, so dass er mit der ländlichen Bevölkerung Adelbodens auf bestem Fuss stand.

Von der ältern Generation, die ihn noch kannte, würden wohl alle den folgenden Passus in seinem Nachruf unterzeichnen: «Das Wertvollste war sein edler, menschenfreundlicher Charakter. Ein Mann wie Gold, das ist nicht zu viel gesagt.»

*Dr. Emil Mory*, Bürger von Kallnach, in Bern aufgewachsen, als Student Mitglied der schlagenden Verbindung «Helvetia», war nach ärztlichen Diensten im Solde ihrer Majestät der Königin von Holland, die ihn bis Indien und Japan geführt hatten, u. a. Arzt in Thun gewesen. Eine schwere Erkrankung, die ihn monatlang an Davos fesselte, hatte ihn schon frühzeitig den Bergwinter vom medizinischen Standpunkt aus als überaus wertvoll, ja als neues Heilmittel erkennen lassen. Nachdem sich ein von ihm mitbegründetes Hotelunternehmen im Diemtigtal zerschlagen hatte, ergriff er sogleich die Gelegenheit, in den Bergen Arzt zu sein, als im Winter 1902 der erste Kurarzt Adelbodens, der feine Cellist Dr. Walter Hagen, am Ammertenpass tödlich verunglückt war.

Als Gründer und mehrjähriger Präsident des Verkehrsvereins Thun hatte er 1900 dessen Ehrenmitgliedschaft erhalten. Mit Feuereifer stürzte er sich nach seiner Übersiedlung in unser Dorf hinter die Gründung eines Verkehrsvereins, den er bis 1911 präsidierte. In den Adelbodmer Heimatbriefen Nr. 31 und Nr. 32 habe ich seine grossen Fähigkeiten, sein hohes Verdienst um die Entwicklung des Kurortes schon eingehend gewürdigten. Wir können uns deshalb hier auf die Feststellung beschränken, dass die Gegnerschaft, die er sich bald einmalzuzog, in seinem Temperament begründet war. Einige von denen, die sich noch an ihn erinnern, werfen ihm vor, «er habe das Dorf regieren» wollen.

Trotz dieser Einwände steht der lautere Wille, der Allgemeinheit zu dienen, auch bei ihm ausser Zweifel. Ein zufällig erhalten gebliebenes Kassabuch belegt, dass er von seinen einheimischen Patienten wenig mehr als die Hälfte dessen verlangte, als was er von Gästen an ärztlichem Honorar forderte. Ehemalige Angestellte der spätern Auto AG, deren Betriebsleiter er jahrelang war, haben ihn als gelegentlich polternden, aber nie nachträgerischen Vorgesetzten in guter Erinnerung.

Der Versuch, *allen* Gästen der neu entstandenen Hotels mit erhöhten Bequemlichkeiten, Sportanlagen usw. zu dienen, war Morys Anliegen. Nicht alle Hotelbesitzer waren, wie Emil Gurtner, in der Lage, ihre Gäste mit hoteleigenen Kur- und Sportanlagen zu befriedigen. Es entstand somit eine leidige Konkurrenz zwischen den Grossen, die die Gäste auf eigene Kosten verwöhnten, einerseits, und denen, die dies gerne getan hätten, aber es zu wenig verstanden oder die Geldmittel hiefür allein nicht zusammenbrachten, andererseits. Fast unabhängig wirtschaftete ausser Emil Gurtner auch die Pension Hari. Ihre grosse Kundschaft war zahlenmässig nie zu übertreffen, obschon die Leitung kaum jemals besondere kurörtliche Einrichtungen geschaffen hätte. Hier kehrten die ein, denen die anmutvolle Landschaft, wie sie jene blinde Engländerin erlebt hatte, genug war.

Die grosse Eisbahn in der Oey (1908/10), die Schenkung des Baulandes für die anglikanische Kirche durch Emil Gurtner (1908), deren Bau (1910), die Betreuung der Katholiken durch den Verkehrsverein (Bau der Kath. Kirche 1913), die jahrzehntelange unbefriedigende Lösung mit den Kurtaxen, die Streitereien um Eintritte auf Eisbahnen und Tennisplätzen (Hotelinsassen — übrige Besucher), das Unentschieden im Kampf um Frutigen- oder Lonnerbahn, die Fehlzündungen bei den verschiedenen Schwandfäl- und Tschenzenbahnenplänen — vieles hing mit dem Unterschied im Wesen Emil Gurtners und Dr. Morys zusammen. Noch 1928, als Emil Gurtner längst im Grabe lag, spornte das von seiner Gattin Katharina erbaute ge-

schäftseigene Schwimmbassin die übrigen Hoteliers zur Gestaltung eines allgemeinen grossen Schwimm- und Sonnenbades an.

Bei all diesen Auseinandersetzungen vermochte Gemeindepräsident G. *Aellig* als uneigennütziger, ruhiger Vermittler die schlimmsten Gegensätze zu überbrücken. Seiner unbestechlichen Sachlichkeit wegen wurde er fast in allen Lagern geschätzt: bei den Pietisten so gut wie bei den Hoteliers, beim schlichten Nebenausmannli so gut wie bei den Dorfmachthabern.

Er war am 1. Juli 1861 im hintersten Bauernhaus des Tales, im Chäli, geboren worden, besuchte dann die Schulen im Boden und Schwand, wo ihn «Stillsitzen schwerer ankam als Rechnen und Lesen», wie er später schrieb. 1881 mit dem bernischen Primarlehrerpatent versehen, wurde er schon ein Jahr später von der Stiegelschwandschule weg an die Oberschule im Innerschwand gewählt, und zwar als Nachfolger von Abraham *Aellig*, der 1882 zum Gerichtspräsidenten des Amtsbezirks Frutigen gewählt worden war, aber die Eröffnung der neuen Strasse — sein bedeutendstes Werk — leider nur kurz überlebte (nicht zu verwechseln mit jenem *Aellig*, der das Hotel «Wildstrubel» erbaut hat). Die Schule — sie zählte bei seinem Antritt 63 Kinder — vermochte seinem Tatendrang nicht voll zu genügen. Er war über 30 Jahre lang Mitglied der Spendkommission (= Armenkommission), Kirchgemeinderat (Sekretär oder Präsident), Sekretär und Kassier des Licht- und Wasserwerkes Adelboden; fast 10 Jahre Gemeinderat, 12 Jahre lang Grossrat, Sekretär der Wegkommission, lange Jahre nacheinander Dirigent eines Männer-, Frauen- und des Gemischten Chores, 12 Jahre Mitglied der kantonalen Kirchensynode. Er erbaute das Hotel «Alpenrose» und erwarb die «Alpenruhe» von seinem Kollegen Johann Jaggi. Von der Schule zog er sich schon 1907 zurück.

Soweit seine Arbeit das öffentliche Leben betraf, leistete er sie grösstenteils ohne Entgelt. Wer je schon den «ehrenvollen Posten» eines «Sekretärs» bekleidet hat, wird ermessen, wieviele Arbeitsstunden diese Persönlichkeit dem Gemeinwesen geschenkt hat. In seinen kurzgefassten Lebenserinnerungen erwähnt er die damals herrschenden Auseinandersetzungen in der Gemeinde mit keinem Wort, doch gehen wir kaum fehl in der Annahme, es seien u. a. auch jene Spannungen gewesen, die ihn am Ende seines Lebens allzu bescheiden sagen lassen: «So war meine Tätigkeit im öffentlichen Leben eine vielgestaltige, brachte aber meist nur Stückwerk hervor . . .»

Mit seinen Kollegen Johann Jaggi und Johannes Hari und vielen andern ernstgesinnten Menschen unseres Tales hat er einer ganzen nachfolgenden Generation eine Lebensauffassung vermittelt, die sie gegen unerfreuliche Nebenerscheinungen des Fremdenrummels wappnete.

«Su bhüet dig Gott, du Schneeloch!» soll ein auswandernder Adelbodner ausgerufen haben, als er von der Dürrenegge einen letzten Blick ins Bergtal zurückwarf. Was er und viele andere vor und mit ihm als bedrückend empfunden hatten, wurde nun in aller Welt gepriesen. Menschen kamen und gingen — die Wintersonne Adelbodens, die glitzernden Schneefelder und die rassigen Pisten sollten Generationen überdauern.

*Auskunft im Verkehrsbüro Adelboden, April 1914*

Herr Schmid, Sie sind Besitzer des Hotels National und zur Zeit Sekretär des Kur- und Verkehrsvereins. Welche Leute besuchen eigentlich Adelboden?

Wir unterscheiden zunächst zwischen Sommer- und Wintergästen. Unsere drei Ärzte, Mory, Schär und Stürler, empfehlen Sommertagen einen Aufenthalt für folgende Indikationen: Rekonvaleszenz, Blutarmut, Nervosität; im Winter stehen die Heliotherapie und allgemeine Kräftigung Schwächlicher, durch Aufregung, Kummer und Sorgen Heruntergebrachter im Vordergrund. Hier sollen Sportbetrieb und Luftveränderung den Stadtmenschen besser erfrischen als die noch bis vor kurzem üblichen Kuren am Mittelmeer.

Liegen besondere Dienstleistungen vor?

In ärztlicher Hinsicht Sprechstunden in allen drei Praktiken von 11 bis 12, dazu die Apotheke Th. Hopf-Reich gegenüber dem Hotel Viktoria. Gottesdienste in deutscher und englischer Sprache für Reformierte und Katholiken.

Wie unterscheiden sich Sommer- und Wintergäste?

Der Sommertag wandert, spielt Tennis, kraxelt und klettert. Er ist der eigentliche Kurgast, der Wintergast ist Sportler.

Ergeben sich neben den Beherbergungsstätten noch anderswo Einnahmen aus dem Sommerbetrieb?

Denken Sie an die *Läden*. Teilweise sind sie nur während der Saison geöffnet, wie etwa die Bijouterie Wittwer.

An bevorzugten Wanderzielen laden *Gasthäuser* zum Verweilen ein: Berghaus Müller *Entschligen* (1895, Gilgian Brügger), Berghaus Fritz Hari-Wäfler ebendaselbst (1910), Restaurant *Hahnenmoospass* (1904), Pension und Restaurant *Des Alpes* im Gilbach (Chr. Klopfenstein-Germann, 1900), Restaurant *Schermitanne*, Stiegelschwand (Peter Oester, 1900), Waldhaus *Bütschegge* (G. Burger-Indermühle, 1909), Restaurant *Sonne* im Boden (St. Lauber-Germann, 1900). Kleinere Schankpatente haben sich (fast ausnahmslos) Bauersleute im Chäli, im Schnittenbergli, im Bunderle, auf dem Hüreli, an der Bütschegge erworben. Im *Dorf* haben sich zu den drei alten Gasthäusern (Landhaus, Pinta-Bären und Sternen) der *Ochsen* (Metzger Jakob Schranz-Lauber, um 1910) und das *Kreuz* (Chr. Gempeler, 1910) gesellt. Verschiedene Hotels eröffneten Gaststuben.

Was ergeben sich für besondere Aufgaben im Sommer?

Der Kurverein sorgt für Straßenreinigung und -bespritzung im Dorfbezirk, für die Offenhaltung der Zugänge zur Cholerenschlucht, für Bänke, Wegmarken und Ausbau der Spazierwege. Dagegen konnte er z. B. aus grundsätzlichen Erwägungen dem Gesuch des Schöneggmieters Homberger um einen Beitrag an die Kosten eines Gäste-Fussballspiels nicht entsprechen.

Gäste in Bergsteigertracht, vor 1914. Studio-Aufnahmen dieser Art waren sehr beliebt. Der Photograph dieses Bildes, A. Stähli, ist vergessen, während seine Nachfolger, Emanuel Gyger und Arnold Klopfenstein, in den Namen der heutigen Photohäuser fortleben.



Sind alle Gäste im *Dorf* untergebracht?

Ja, mit Ausnahme der *Pension Hari* (1873), der *Alpenruhe* (1901) und der *Pension Alpina* im Boden (1905, Chr. Dänzer-Reichen; 1972 = Ferienheim Belp), sowie der bereits erwähnten *auswärts gelegenen Gasthöfe*, soweit diese Zimmer vermieten.

*Ferienwohnungen bei Landwirten* mieten ausschliesslich Schweizer Familien. Ein höherer Bundesbeamter bezeugte mir letzthin, dass er auf dem *Lischenbett* im uralten Burnhaus im Boden schliefe. Aber nicht alle Gäste halten es mit den zwei Junggesellen Hans und Rudolf Sarbach auf dem Hubel im Boden, die kürzlich unserem Ortspfarrer erklärtten, sie würden nie eine Matratze kaufen, da «geebi es e ghis Guli u si troelete nume vürha».

Was schätzen die Sommergäste ausser der schönen Landschaft besonders?

Ich glaube, dass ihnen vor allem die *Ruhe* behagt. In letzter Zeit ergaben sich in dieser Hinsicht tüchtige Schwierigkeiten. Wir mussten vertraglich erreichen, dass die *Glocken der katholischen Kirche* (erbaut 1913) im Sommer nicht vor 7 Uhr (Winter 8 Uhr) zu läuten beginnen, mussten gegen die Einrichtung einer neuartigen *Schreinerfräse* im Vorschwand Einspruch erheben, mussten mehrfach an die kant. Polizeidirektion gelangen, damit der *Feierabend in den Gasthöfen* nicht über 23 Uhr verlängert werde.

Gibt es ausser dem Wandern keine andern Erholungsmöglichkeiten im Sommer?

Die *Lufthütten, Sonnenbadgalerien, Badehäuser und Luftbäder* von Hotelier Fritz Schärz an Heinrichseggen kommen jenen Gästen zugute, die sich nach der Heilmethode des Schweizer Naturarztes Arnold Rikli (1823—1906) richten.

Wenn ich an Ihren Dankesbrief für die Errichtung eines vierten Saison-Kurses der Postkutsche denke, so kommen mir Zweifel an der Wanderlust der Sommergäste . . . Der Reisende möchte sein Ziel rasch erreichen. Von der letzten Bahnstation (Frutigen) auf Schusters Rappen 16 km weit ins nächste Feriendorf zu pilgern, kann man wohl nicht mehr allen Gästen zumuten.

Die Erfahrungen vieler Kurorte zeigen, dass eine gute Verbindung lebenswichtig ist. So ist hier jedermann der Meinung, Adelboden sei mittels einer Bahn mit 8 täglichen Kursen ans internationale Bahnnetz anzuschliessen. Seit ungefähr 1904 besteht ein *Initiativkomitee «Eisenbahn Frutigen—Adelboden»* (Dr. Mory, Fa. Frutiger, Hilterfingen), dem aber seit 1910 eine Konkurrenzvariante zusetzte: Der Plan einer *Schmalspurbahn von Kandersteg durch den Lonner nach Adelboden mit Fortsetzung nach der Lenk*, die bereits eine Bahn besitzt, obgleich dieser Kurort unbedeutender als Adelboden ist.

Oberingenieur Rothpletz reichte ein Lonnertunnel-Konzessionsbegehren ein, unterstützt von Emil Gurtner und Präsident Gilgian Aellig, während Dr. Mory mit Nationalrat Bühler zusammenarbeitete. Vom Bundesrat befragt, entschied sich eine erste Gemeindeversammlung 1912 für die Frutigelinie, aber eine zweite von 1913 bevorzugte mit 169 gegen 137 Stimmen den Lonnerdurchstich, verbunden mit dem folgenschweren Beschluss, allfällige Gemeindesubventionen daran nicht zu leisten (Befürchtungen um den Fortbestand des blühenden Kutschereigewerbes?). Seither bleibt der Bundesrat Gewehr bei Fuss stehen; wer schliesslich das Rennen macht, der

Anschluss in Frutigen oder die Schmalspurbahn Kandersteg—Adelboden—Lenk, ist noch offen.

Sind Erschliessungen im Gemeindebann zu erwarten?

Für Sennnen und das heutige Berghaus Müller, Entschlichen, hat der damalige Besitzer (Jakob Marmet) völlig auf eigene Kosten 1907 einen *Luft-Warentransportaufzug Unterburg—Triescht* eingerichtet. Unternehmer haben auf dem Chällistein die Talstation einer *Personen-Luftseilbahn* Entschlichenalp ausgemessen. Das Wandergebiet *Hahnenmoos* wird für Kutschen sommers und winters strassenmässig verbessert. Für eine *Drahtseilbahn Dorf—Schwandfälspitz* tritt Hotelier Fritz Schärz ein; der Kurverein hat die Übernahme der konzessionsreifen Pläne abgelehnt. Zu ergänzen wäre, dass die neue Strasse von Frutigen teilweise so schlecht oder eng ist, dass sie mit einem *Fahrverbot für Autos* belegt wurde.

Was bietet Adelboden den Wintergästen?

Für die verschiedenen Bedürfnisse der Wintersportler werden 1914/15, wie grösstenteils schon bisher, eine ganze Reihe von Einrichtungen vorhanden sein:

Der Skifahrer mietet sich beim Materialverwalter Zryd Skis und Stöcke (Eigentümer: Kurverein). Möchte er Skiunterricht geniessen, so steht ihm im Kandersteger Abr. Müller ein ausgezeichneter Skilehrer des Kurvereins zur Verfügung. Durch einen wöchentlichen Beitrag von 3 Franken an den Skiklub erhält jeder Gast das Recht auf Gratis-Skiunterricht.

Für den *Schlittler* richten wir den Village Run ein (Hotel National bis Hubel), daneben den Gilbach-, Boden-, Bonderlen- und Woodrun. Verhandlungen zum Ausbau der Schmittengraben-Bobsleighbahn sind im Gange. Schlittenmiete im Skihed, zu deutsch Schlittenschuppen, bei Zryd.

Grand-Hotel, Kurhaus, Adler und ab Herbst 1914 auch das soeben eröffnete Nevada-Hotel stellen ihren Gästen Eisbahnen gratis zur Verfügung. Die grosse *Eisbahn* in der Oey gehört dem Kurverein. Sie wird selbst von Herm Gurtner für nützlich erachtet, weil sie so geräumig ist, dass alle Arten von Eissport sich hier nebeneinander abspielen können: Curling, Hockey, Laufen. Sie soll nächstens auf 10 000 m<sup>2</sup> erweitert werden, wobei auch der Vorschlag erörtert wurde, sie mittels einer Drahtseilbahn (ähnlich der im Marzili bei Bern) mit dem Dorf zu verbinden. Den Besitzern der angrenzenden Wiesen — es sind Bauern — hat der Verein einen Beitrag zur Vergrösserung der Jauchebehälter überwiesen, damit sie den Inhalt erst ausführen, wenn das Eisvolk die Schlittschuhe im Sommerschrank versorgt hat. Ein neuer Pavillon, eine Herren- und Damengarderobe, Terrasse und Restaurant mit Orchesterpavillon vermögen den Nachteil, dass die Kurverein-Eisbahn nicht im Dorf, sondern im Tal unten liegt, leider nicht völlig auszugleichen.

Die Programme für die *Sportveranstaltungen* (Gymkhanas, Schlittelrennen, Skisprunglauf, Schikjöring, Damen- und Herren-Skirennen, Bobsleighrennen und Schützentreffen) entwirft ein Komitee, das sich aus Vertretern des Kurvereins und je einem bis zwei Gästen der einzelnen Hotels zusammensetzt. Ein Sportmanager — wir versuchen einen Engländer zu gewinnen — amtet als Koordinator und leitet die sportlichen Anlässe.

Sie sprechen von Kurtaxen. Worum handelt es sich hier eigentlich?

Die Kurtaxen, 1907 auf Anregung englischer Gäste hier eingeführt, stellen neben der Bettensteuer und Sporttaxe eine Gäste-Abgabe dar, mit denen Einrichtungen des Kurortes finanziert werden sollen, die allen Gästen dienen. Wir haben diesen Frühling gegen den Widerstand einzelner Hoteliers, die sich für die Interessen nichtsporttreibender Gäste einsetzten, die Sporttaxe in die Kurtaxe eingeschlossen, und diese von bisher 25 auf 50 Rp. im Winter erhöht. Im Sommer soll es bei 15 Rp. bleiben.

Schauen Sie sich die Ausgaben für Sporteinrichtungen pro Winter 1912/13 an:

|   |        |
|---|--------|
| — Terrainmiete (Schlittelwege, Eisbahn Oey)           | 400.—  |
| — Skilehrer (Gratisunterricht)                        | 700.—  |
| — Verwalter, Leihmaterial (Ski, Schlitten)            | 450.—  |
| — Landentschädigung, Zäune entlegen (Zelgmatte u. a.) | 400.—  |
| — Schlittelbahn (vor allem im Dorf)                   | 800.—  |
| — Reparaturen des Skimaterials                        | 320.—  |
| — Sportfeste (Rennen, usw.)                           | 1400.— |

Total fast 5000 Franken.

Diese Ausgaben erfolgten tatsächlich nur für einen Teil der Gäste, für die Sportler.

Gibt es denn Einrichtungen, die *allen* Gästen dienen?

Denken Sie ans Schneeräumen auf der Dorfstrasse und andern Spazierwegen im Winter! Die Schneewalzen schenkt uns niemand, die Arbeiter müssen oft vor aller Zeit ans Werk!

Wäre das nicht Sache der Gemeinde?

Es besteht eine örtliche Wegkommission, in die der Kurverein eine Vertretung abordnet. Neue Wege, die Privatpersonen, Alpgenossenschaften, Bäuerten *und* den Gästen dienen, werden selbstverständlich nach oft mühsam ausgehandelten Schlüsseln bezahlt. Rasche *Winteröffnungen* sind jedoch meist von den Gästebedürfnissen diktiert.

Tragen die Chaletgäste ihren Teil zur Kurtaxe bei?

Darüber liesse sich ein ganzer Roman schreiben. Es sind nicht einmal alle Hoteliers und Pensionsinhaber «in dem Ding», obschon sich seit der Neukonstituierung des Vereins (1912) die grosse Mehrzahl der Hotels und Pensionen als Mitglieder oder Abonnenten wieder angeschlossen haben. Regelmässige Zahler sind im Augenblick bloss 16 Betriebe mit 1220 Betten (eingeschlossen das einzige Kinderkurheim, geleitet von Frl. Elbers). Die Bettenzahl aller hiesigen Hotels und Pensionen beträgt aber 1600.

Planen Sie für die nächsten Jahre neue Einrichtungen?

Wir möchten die *Sprungschanze* ins Bondertal verlegen. Der Schanzenrekord im Eselmoos liegt z. Z. bei 45 Metern. Das Springen zieht immer viele Schaulustige an. Es ist Entwicklungsfähig, setzt aber eine zuerst stotzige, dann flache Vor- und Nachhügelspur voraus, der ein ungemein steiler Hang folgen sollte. Eine Riesenschanze liesse sich mit einem Minimum an Erdbewegung wohl nur im Bonderlen einrichten.

Wie verteilen sich Ihre Gäste nach Herkunftsländern?

Noch immer gehören die englischen Gäste zum eisernen Bestand unserer Winterkundschaft, gefolgt von den langsam aufschliessenden Deutschen.

Das Grand-Hotel gilt als Eldorado der Briten, im Adler treffen sich vor allem die Verehrer Kaiser Wilhelms II. Eine gewisse Spannung ist nicht zu erkennen: 1912 kam eine ganze Ladung von Plakaten aus Deutschland zurück mit dem Vermerk: «Ändern Sie bitte ‚Switzerland‘ in ‚Schweiz‘ ab!» Holländer und Franzosen folgen mit Abstand, während die Italiener überhaupt nicht so recht anbeissen wollen, trotz der 1913 eröffneten Lötschbergstrecke. Wenn wir die Gäste in den Bauernhäusern einbeziehen, dürften die Schweizer einen Viertel bis einen Dritt der Kundschaft ausmachen. Zahlen fehlen leider, abgesehen von Kurtax-Angaben. Aus ihnen schliessen wir für den Winter 1912/13 auf 42 000 Übernachtungen (Ausländer und Schweizer in Hotels und Pensionen, ohne Chalets). Für den Sommer 1914 rechnet unser Budget mit 46 000 Logiernächten.

Wie stellt sich die einheimische Bevölkerung zum Fremdenverkehr ein?

Wohl herrscht — ausser bei jenen, die von dem Dienst am Gast unmittelbar Nutzen ziehen (ich denke da ausser an die Bauleute auch an die Krämer, Portiers, Saaltöchter und Zimmermädchen, Kutscher) — eine gewisse Zurückhaltung vor. Wir Hoteliers im Dorf betrachten uns als Unternehmer, sprechen ganz offen von «Fremdenindustrie», d. h. wir befinden uns bewusst auf dem Weg, Adelboden zum berühmtesten und bekanntesten Wintersportplatz zu entwickeln. Unlängst sahen wir uns veranlasst, ein Rechtsgutachten zu bestellen, um über das Ausmass der freien Benutzung der Tal- und Bergmatten als Skigelände ins klare zu kommen. Entgegen manchen Befürchtungen sind die einheimischen Bauern oft überraschend verständnisvoll. So erhielten wir die Erlaubnis, im flachen Teil der Bäuert Boden gegen ein bescheidenes Entgelt Schikjörings durchzuführen, von fast allen Landbesitzern mühelos.

Sind die vielen neuen Hotelunternehmungen wirtschaftlich gesichert?

Nein. Es ist gelegentlich mit bloss 5 Prozent Eigenkapital gebaut worden. Unser Kassier stösst trotz der guten letzten Saison bei rund einem Viertel der Vereinsmitglieder beim Einzug der Taxen, Bettensteuern usw. auf taube Ohren, bzw. leere Geldbeutel. Sollte eine Krise ausbrechen, so würden wohl viele von uns umfallen, wie die Brettchen beim Domino.